

Michael Schneiders, Klosterneuburg

Liturgie lernen und leben – zwischen Tradition und Innovation

Bericht vom 2. Internationalen Pius-Parsch-Symposium in Klosterneuburg

Vom 13. bis zum 16. März 2014 richtete das Pius-Parsch-Institut für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie in Klosterneuburg gemeinsam mit dem Österreichischen Liturgischen Institut und der Arbeitsgemeinschaft der Liturgiewissenschaftler/Sektion Österreich ein liturgiewissenschaftliches Symposium aus, das durch gleich drei historische Daten, die einander wechselseitig ergänzten, veranlasst war: vor 900 Jahren wurde das Stift Klosterneuburg gegründet; vor 60 Jahren (11. März 1954) verstarb Pius Parsch; vor 50 Jahren wurde die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums verabschiedet.

Dipl.-theol. Michael SCHNEIDERS arbeitet im Rahmen einer Projektanstellung an der Erschließung des Pius-Parsch-Archivs in Klosterneuburg.

Nach einem Jahrzehnt war das diesjährige Pius-Parsch-Symposium nun das zweite, das sich mit Rezeption und Relecture von Pius Parsch auseinander setzte. Unter dem Titel „Liturgie lernen und leben – zwischen Tradition und Innovation“ konnte es an die Ergebnisse der ersten Tagung vielfach anschließen. Die anspruchsvolle wissenschaftliche Auseinandersetzung ergänzte ein vielseitiges kulturelles Programm. Zu erwähnen ist die Eucharistiefeier in der Kirche St. Gertrud, der Wirkungsstätte von Parsch, mit Abtprimas Bernhard Backovsky als Vorsteher und Prof. Philipp Harnoncourt als Prediger.

Andreas Redtenbacher (Klosterneuburg/Vallendar) führte im Eröffnungsvortrag in die Tagung ein und wies darauf hin, dass schon das Symposium 2004 als eines seiner Ergebnisse erbracht hatte, dass ohne genuines theologisches Fundament die volksliturgische Breitenwirkung von Parsch, die buchstäblich die Weltkirche erfasst und dann die Liturgiekonstitution des Konzils nachhaltig geprägt hatte, undenkbar gewesen wäre. Dieses theologische Grundkonzept müsse aus den Schriften Parschs aber erst herausgearbeitet und in eine Synthese gebracht werden.¹ Andrea Grillo (Padua/Rom)² stellte in seinem Beitrag heraus, „dass eine lineare Rekonstruktion der Geschichte der Liturgischen Bewegung sowohl dem historischen Bewusstsein der Kirche als auch der wissenschaftlichen Glaubwürdigkeit der Theologie keinen guten Dienst erweist“. Vielmehr betonte er, dass die Liturgische Bewegung eine Reform beabsichtigt habe und die heutige Situation der Kirche keine neue Liturgische Bewegung benötige. Stattdessen wäre für ein besseres Verständnis der Liturgischen Bewegung zu sorgen, denn sie dauere bis heute an. Grillo hob hervor, dass erst durch die Reflexion von Parschs Gedanken die Liturgiereform und die Liturgische Bewegung verstehbar werden.

Benedikt Kranemann (Erfurt)³ konstatierte in seinem Vortrag, dass die Pfarre im Zentrum der volksliturgischen Überlegungen stand. Heute jedoch hätten die eklatanten Veränderun-

¹ Redtenbacher bezog sich dabei auf: REDTENBACHER, Andreas: Der Einfluss von Pius Parsch in der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils, in: Heiliger Dienst 67. 2013, 230–245.

² „Der Beitrag Pius Parschs zum theologischen und pastoralen Ansatz der Konstitution ‚Sacrosanctum Concilium‘“.

³ „Religiöser Pluralismus als Herausforderung der Liturgie. Eine Relecture der Liturgiekonstitution.“

gen der Gesellschaft auf die Kirchen und Gemeinschaften nachhaltige Auswirkungen, die sich äußerlich in Strukturreformen der Kirche vor Ort zeigen. In der Folge seien die Grenzen zwischen Kirche und Gesellschaft fließend und das Zugehörigkeitsgefühl sowie die Bindung an die Pfarre zurückgegangen. Angesichts des vor allem in Westeuropa feststellbaren religiösen Pluralismus, ist es Aufgabe der Kirche, geeignete Wege für die Botschaft Gottes zu finden. Hierbei dürfe es bei den liturgischen Feiern keine Verengungen auf die Eucharistiefeier geben, die Kirche müsse sich an den Situationen der Menschen orientieren (z. B. durch unterschiedliche Segnungen oder ähnliche liturgische Feiern). Der Referent schlug in diesem Zusammenhang vor, den Begriff des Paschamysteriums wieder neu zu reflektieren, denn das Paschaereignis muss im Leben der Menschen zum Vorschein kommen. Die menschlichen Bedürfnisse seien als Angelpunkte, wie dies bereits Pius Parsch in der Volksliturgie gesehen hat, zu begreifen, denn die Liturgie muss Ausdruck der Feier des Volkes Gottes sein.

Winfried Haunerland (München) betonte⁴, dass es nach dem Konzil für die aktive Teilnahme der Menschen an der Liturgie notwendig war, weitreichende Veränderungen durchzuführen (z. B. Muttersprache in der Messfeier, Abkehr von einer reinen Priesterliturgie). Die Frage sei nun: Handelt es sich bei diesen Neuerungen um eine Reform oder eine Revolution? Haunerland, bezog sich auf den emeritierten Papst Benedikt XVI., der am 22. Dezember 2005 davor warnte, das Zweite Vatikanische Konzil mit der Hermeneutik der Diskontinuität oder des Bruches zu verstehen. Der Papst stellte der Diskontinuität nicht eine Hermeneutik der Kontinuität entgegen, sondern führte als Gegensatzpaar „Hermeneutik der Diskontinuität“ und „Hermeneutik der Reform“ an. Der Begriff der Reform trifft auf die liturgische Erneuerung des Zweiten Vatikanums zu, denn es werden ältere Sichtweisen wieder aufgegriffen, wodurch eine Kontinuität gewahrt wird. Die Hermeneutik der Reform kann daher helfen verschiedene Rezeptionsstufen des römischen Ritus zu verstehen und ist geeignet, auch weite Veränderungen der Liturgie zu erschließen. Der Referent zeigte auf, welche Impulse für die liturgische Erneuerung und das gottesdienstliche Leben hierin liegen können.

Cornelius Roth (Fulda)⁵ ging der Frage nach, ob Parsch eher ein Vertreter der „Theologie der Liturgie“ oder der „liturgischen Theologie“ war, und optierte für Letzteres, da Parsch immer den Vollzug der Feier im Blick hatte. Eine strikte Trennung beider Zugänge könne es zudem gar nicht geben, da sich beide gegenseitig beeinflussen. So habe auch Parsch bei aller Praxis-Orientierung auch systematische Ansätze (Christozentrik, Gnadenprimat, allgemeines Priestertum) entwickelt.

Rudolf Pacik (Salzburg)⁶ zeigte in seinem Beitrag auf, dass Parsch eine eindeutige Position in Bezug auf die Enzyklika „Mediator Dei“ entwickelte. Der Vortragende betonte die Sorge Parschs, dass die (Volks-)Liturgische Bewegung irrtümlicherweise als eine nicht wirklich kirchliche Vereinigung angesehen würde. Angesichts des Kontextes, in dem die damalige (Volks-)Liturgische Bewegung bisweilen kritisch gesehen wurde, betonte man die Verbindung zur kirchlichen Hierarchie und legte besonderen Wert auf die Verbindung der Bewegung mit den kirchlichen Strukturen. Daher bestand vor dem Zweiten Weltkrieg nur die Möglichkeit von einer neuen liturgischen Praxis, nicht aber von einer Liturgiereform zu sprechen. Trat Parsch der Enzyklika gegenüber zunächst reserviert auf, so lässt sich bei ihm jedoch eine

⁴ „Hermeneutik der Reform. Eine päpstliche Mahnung und ihr liturgisches Potential.“

⁵ „Theologie der Liturgie und/oder Liturgische Theologie?“

⁶ „Mediator Dei als Anstoß für Pius Parsch.“

Positiventwicklung im Urteil über dieses päpstliche Schreiben feststellen, die ihn ermutigte, nun offener liturgische Reformen einzumahlen.

Joachim Schmiedl (Vallendar)⁷ brachte drei unterschiedliche Ansätze der Liturgischen Bewegung miteinander ins Gespräch: Joseph Kentenich, das Leipziger Oratorium und Pius Parsch. „Für Kentenich war das Leben aus der Liturgie ein zentraler Teil seines spirituellen Konzepts“; das Leipziger Oratorium zielte auf die Verbindung von liturgischer Erneuerung und sozialem Engagement; Pius Parschs volksliturgisches Anliegen diente der Vertiefung der gemeinschaftlichen Feier der Liturgie als Ausdruck einer lebendigen Gemeinde.

Erwin Mateja (Opole)⁸ zeigte, dass der Rahmen der Reflexion der (Volks-) Liturgischen Bewegung nicht auf den heutigen deutschsprachigen Raum beschränkt werden kann. Auch in Schlesien gab es Anfang des 20. Jahrhunderts eine (Volks-)Liturgische Bewegung, über die in der Zeitschrift „Bibel und Liturgie“ berichtet wurde: „Leben und Werk des Erzpriesters Dr. Stanislaus Stefan.“ Die Erforschung dieses Bereiches der Bewegung ist bislang noch nicht sehr weit fortgeschritten. Daher galt es diesen Vorreiter der Liturgischen Bewegung, als dessen Jünger sich Parsch einmal bezeichnete⁹, nun auf einem internationalen Symposium darzustellen. Mateja schilderte die Bedeutung, die Erzpriester Dr. Stanislaus Stefan und die benediktinische liturgische Bewegung um das Zentrum der Abtei Grüssau hatten. Ziel war, dass die Liturgie von den Gläubigen wieder verstanden wird. Hierbei war Stefan theologisch gewissenhaft an diese Problematik herangegangen: In der zentralen Rolle der kirchlichen Liturgie sah er die Quelle der Erneuerung der Menschheit und sogar der Welt. Im Transfer der Volksliturgie in Schlesien war die Abtei von Grüssau und die Bewegung kam hier sehr bedacht mit den Menschen in Kontakt. Dieses Prinzip gilt bis in die Gegenwart, denn die Endfassung der letzten liturgischen Bücher, die infolge des Zweiten Vatikanischen Konzils entstanden sind, war erst vor einigen Jahren endgültig in der Muttersprache erschienen.

Hanna-Barbara Gerl-Falkowitz (Dresden/Heiligenkreuz)¹⁰ weitete den Blick auf Romano Guardinis Werk in und für die Liturgische Bewegung. Sie setzte an bei Guardinis Sicht der Liturgie als „Heiliges Spiel“ und seinem frühem Werk „Vom Geist der Liturgie“ (1918). Die bekannte Referentin verwies für Deutschland und seine Verbündeten auf den gesellschaftlichen Zusammenhang der dem Ausgang des Ersten Weltkrieges folgenden mit der Orientierungslosigkeit und der damit verbundenen Orientierungssuche. In diesem Kontext konnte die Liturgische Bewegung nun einen gewaltigen Auftrieb nehmen. „In der Atmosphäre einer aufgewühlten Moderne und ihrem Gegengewicht einer Rückkehr zu den Quellen entstand der revolutionäre Gedanke der Liturgie als Spiel. Vor Gott ein Spiel zu treiben, ein Werk der Kunst – nicht zu schaffen, sondern zu sein, das ist das innerste Wesen der Liturgie“, fasste sie mit den Worten Guardinis zusammen.

Jürgen Bärsch (Eichstätt-Ingolstadt) beleuchtete dann das Fronleichnamsfest mit seiner geschichtlichen Verständnisverschiebung bei Pius Parsch.¹¹ Das Fronleichnamsfest betonte damals intensiv die Anbetungshaltung Gott gegenüber, die in historischer Entwicklung vor allem der Gegenreformation zu verdanken war. Der Referent zeigte anhand der konkreten Umsetzung des Festes bei Parsch auf, dass dem „Opfermahl“ der eindeutige Vorrang vor der

⁷ „Liturgie und Alltag bei Pius Parsch, dem Leipziger Oratorium und Josef Kentenich.“

⁸ „Die Liturgische Bewegung in Schlesien.“

⁹ Bibel und Liturgie 1949/50, 329.

¹⁰ „Heiliges Spiel. Zur Anthropologie der Liturgie bei Romano Guardini.“

¹¹ „Fronleichnam – ein mittelalterliches Fest im Spiegel volksliturgischer Erneuerung.“

Anbetung zusteht. Folgerichtig verbietet sich bei Parsch auch, dass es im Normalfall keine isolierte Kommunionfeier ohne Opfermahl oder umgekehrt geben darf.

Stefan Böntert (Bochum) wandte sich der Homilie zu¹², die im deutschen Sprachraum sehr stark vom Vortragsstil geprägt sei. Im Sinne von Parsch hatte das Zweite Vatikanum sie als „liturgische Predigt“ und Verkündigungsrede wieder in die Eucharistiefeier integriert. Böntert berichtete von seinen Predigteindrücken aus den Vereinigten Staaten von Amerika. Dort ist die Homilie sehr stark vom Genus der modernen Fernsehshow auf Interaktivität ausgerichtet, was häufig einen fehlenden Tiefgang nach sich ziehe. Dennoch die Erfahrungen in den USA bei hierzulande fruchtbar zu machen, war das Anliegen des Referenten.

Philipp Harnoncourt (Graz), Altmeister der österreichischen Liturgiewissenschaft, berichtete über das sogenannte „Klosterneuburger Ereignis“ 1954, das er als Augenzeuge miterlebt hatte.¹³

Reinhard Meßner (Innsbruck) referierte über „theologischen Ansätze bei Pius Parsch“. Grundlegend sei festzuhalten, dass diese homogen seien, aber einer systematischen Zusammenschau bedürften, um die für Parsch charakteristische und ihm genuine Mitte zu beschreiben. Diese Mitte kreise um mehrere Kernanliegen: die Teilhabe an der göttlichen Natur, die Gnadenlehre (Matthias Scheeben), die Kirche als Lebensraum der Gnade, ganz besonders das Verständnis der konkreten Orts- bzw. Pfarrgemeinde als Ort des eigentlichen ekklesialen Vollzugs mit der ihr eigenen theologischen Dignität (lange vor Ferdinand Klostermanns Gemeindetheologie und in Abhebung zu Vaticanum II, das von der bischöflichen Ortskirche her dachte) und mit sichtbaren Folgen für das Amtsverständnis des Pfarrers, zugleich das gemeinsame Taufpriestertum der Gläubigen, das ihren Niederschlag in der aktiven Teilnahme findet. Die Nähe zum konkreten liturgischen Vollzug im Denken Parschs lege auch einen stark rituell geprägten Liturgiebegriff nahe. Über diese Gedanken müsse – auch unter Bedachtnahme des „historischen Verfallsschemas“ der Liturgieentwicklung, wie es sich auch in SC 21 findet – in ihren Zusammenhängen und Konsequenzen weiter nachgedacht werden.

Die Schlussdebatte leitete Benedikt Kranemann (Erfurt), der als Sprecher der AKL das Symposium zusammenfasste und in den kontextuellen Zusammenhang der gegenwärtigen Herausforderungen der Liturgiewissenschaft stellte.

Das Symposium wird als Band 12 der Reihe Pius-Parsch-Studien vollständig dokumentiert und ist voraussichtlich ab Herbst 2014 im Buchhandel erhältlich. Insgesamt stellt das Symposium die Liturgiewissenschaft, im besonderen die Parsch-Forschung, vor die Herausforderung, in den kommenden Jahren in einer synthetischen Anstrengung die Mitte des genuinen liturgietheologischen Denkens von Pius Parsch „auf den Begriff“ zu bringen und jene „unableitbare Ursprünglichkeit bei Parsch“ (Damasus Zähringer OSB 1954) theologisch aufzuspüren, die ihn gegenüber den anderen Proponenten der Liturgischen Bewegung profiliert.

¹² „Prophetisches Predigen. Anstöße aus den USA für eine inspirierende Verkündigung im Gottesdienst“.

¹³ Im Rahmen des Internationalen Kongresses für Kirchenmusik in Wien feierte Franz Sal. Zauner, Bischofskoadjutor in Linz, eine Gemeinschaftsmesse mit auf Deutsch gesungenem Ordinarium und Proprium. Der anwesende Präsident des Pontificio Istituto di Musica sacra in Rom (Higini Anglès) behauptete, die Form widerspreche dem „klaren Willen der Kirche zum Hochamt in lateinischer Sprache“. Zauner appellierte an Pius XII. unter Berufung auf Privilegien für den deutschen Sprachraum aus dem Jahr 1943 (vgl. ZINNHOBLER, Rudolf: Von Linz nach Rom. Ein Weg zur liturgischen Erneuerung durch das Zweite Vatikanische Konzil, in: DERS.: Der lange Weg der Kirche vom Ersten zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Beiträge zu Bewegungen und Ereignissen in der katholischen Kirche. Linz 2005, 287–317, v. a. 306–311).